



Gillier Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Gilli:
 Vierteljährig . . . 1.80
 Halbjährig . . . 3.60
 Ganzjährig . . . 7.20
 sammt Zustellung
 in's Haus.
Einzelne Nummern 5 kr.

**Mit Post-
 versendung:**
 Vierteljährig . . . 2.10
 Halbjährig . . . 4.20
 Ganzjährig . . . 8.40

Erscheint jeden

Sonntag, Dienstag und Donnerstag

Morgens.

Inserate werden angenommen
 in der Expedition der „Gillier Zeitung“, Her-
 rengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
 Kautsch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Gillier
 Zeitung“ an: R. Wölfe in Wien, und allen
 bedeutenden Städten des Continents, Jos. Kien-
 reich in Prag, „Eppelt und Klotter & Comp.“
 in Wien, F. Müller, Zeitungs-Agentur in
 Teisbach.

Durch alle Länder.

Gilli, 17. Jänner 1877.

Wie aus Constantinopel gemeldet wird, machte Marquis of Salisbury in der am 15. stattgehabten Conferenz-Sitzung im Namen seiner Collegen Mittheilung von den, wie bereits gemeldet, gemilderten Vorschlägen der Mächte. Darnach sind die Fragen bezüglich der Bildung einer Gendarmerie, des Cantonnements der türkischen Truppen und der Zerteilung Bulgariens fallen gelassen; die Abtretung Bzorniks an Serbien bleibt in suspenso, und der die Vergrößerung Montenegros betreffende Punkt ist in dem von der Pforte genehmigten Verhältnisse reducirt. Die Gouverneure sollen nur für die ersten fünf Jahre von den Mächten bestätigt und die europäische Commission durch eine gemischte europäisch-türkische Commission ersetzt werden.

Nach gemachter Mittheilung erklärte Marquis Salisbury, wenn die Pforte diesen letzten Propositionen nicht zustimme, habe er Befehl, sich zurückzuziehen. Alle übrigen Bevollmächtigten gaben sodann einzeln eine identische Erklärung ab.

Hierauf sprach Savfet Pascha sein Bedauern über den kundgegebenen Entschluß aus und bemerkte, er müsse wegen einer definitiven Ant-

wort an die Pforte berichten; halte es indeß für unmöglich, in den beiden, die Ueberwachungs-Commission und die Ernennung der Gouverneure betreffenden Punkten, welche die Unabhängigkeit der Pforte berühren und bereits abgelehnt wurden, nachzugeben. Die Pforte werde indeß die Mittheilung der Mächte prüfen und dieselbe in der nächsten Sitzung endgiltig beantworten.

Diese nächste Sitzung findet, wenn die türkische Regierung sich bis dahin entscheidet, Donnerstag, wahrscheinlich aber erst Samstag statt. Sollte die Pforte, wie es wahrscheinlich ist, ablehnen, so werden die Delegirten und Botschafter sofort abreisen.

Nun, nach den von Savfet Pascha abgegebenen Erklärungen läßt sich der Tenor der Antwort, welche die Pforte ertheilen wird, wohl leicht errathen.

Die Pariser Deputirten, geführt von Gambetta trugen dem Minister-Präsidenten Jules Simon in einer Note ihre Wünsche für die Begnadigung der Commune-Berurtheilten vor und wird sich der Minister bezüglich gewisser Punkte mit den Präfecten in's Einvernehmen setzen, um den Wünschen der Abgeordneten, wenigstens theilweise gerecht zu werden.

Lokale Rundschau.

Der Bergsturz bei Steinbrück.

(Originalbericht der „Gillier Zeitung.“)

Im Nachhange zu der bereits telegraphisch von uns gebrachten Meldung erhalten wir folgende ausführliche Mittheilungen über das durch einen Bergsturz nächst Steinbrück erfolgte gräßliche Unglück.

Steinbrück a. d. S., 15 Jänner.

In der vergangenen Nacht gegen 3 Uhr wurde das, eine Viertelstunde von hier aufrwärts am linken Ufer der Sann gelegene Dertchen Wrische von einem furchtbaren Unglück heimgesucht. Zur genannten Zeit fand nämlich ein Bergsturz statt, welcher einen großen Theil dieses Dertchens verschüttete und 8 Gebäulichkeiten und darin leider auch 12 Menschen und verschiedenes Vieh im Trümmerschutt begrub. Nicht große Felsblöcke sind es gerade, welche durch ihren Absturz das Dertchen zertrümmert haben, sondern mehr eine erdige Schutt- und Geröllmasse hat sich von einer der höchsten Stellen der Umgebung des kleinen Thalkessels, in welchem die Verunglückten sich angebaut hatten, losgelöst und ist die ungeheure Masse Erde mit Dolomitblöcken und Gerölle untermischt, welche früher die mächtig steilen Abhänge und Wände bekleideten, plötzlich auf die Armen herabgerutscht und bedeckt nun wie eine langgezogene Schutt-Moräne den größeren Theil des Kessels,

Die Palast-Revolution in Constantinopel.

Original-Roman

Nach Mittheilungen eines Eingeweihten von Theodor Scheide.

(Fortsetzung.)

Fünftes Kapitel.

Die Raube der Brüder.

„Abdul Aziz, verfluchter Hente!“ schrie Klemm dem Berauschten in das Ohr, „sieh' die Scheere! Sie ist von dem Herzblute meiner Schwester benetzt!“

„Laß' mich träumen — nichts von Blut in diesem Augenblicke.“

„Dein Eigenes sollst Du fließen sehen!“

Die verglasten Augen des Ex-Sultans folgten den Bewegungen des Arztes.

Viktor Klemm entblöhte die Arme seines Opfers von dem zerrissenen Seidenhemde und im nächsten Momente fuhr die scharfe Spitze der Scheere unterhalb der Biegung des linken Armes in das warme Fleisch. —

Ein rother Springquell schoß aus der Wunde empor, der Mund des Betroffenen öffnete sich, ohne einen Laut hervorzubringen — Todessehauer durchzitterten den Körper.

Mit teuflischer Lust durchschnitt der Arzt mit seiner Waffe die Venen vollständig und als hätte ihn der Anblick des Blutes in Raserei versetzt, wiederholte er an dem rechten Arme des Unglücklichen dieselbe Prozedur.

Dann sprang er auf und jenen Theil der Scheere betrachtend, der mit dem Knopfe versehen war und sich nicht verunreinigt zeigte, murmelte er beifällig: „Du durfst nicht besudelt werden von dem Schmutze der aus jener Wunde floß — denn Du hast den Lebensfaden meiner armen Schwester zertrennt! Anna —“ fuhr er mit Leidenschaft fort, „Du bist gerächt — nun möge sich mein Geschick erfüllen!“

Damit schleuderte er die Scheere auf das Todtenlager hin. — — — —

Nur ist langen Pausen hob sich mehr in schwacher Bewegung der Brustkorb des Ermordeten und der blutige Quell aus den Todeswunden war verstiegt.

Viktor Klemm betrachtete sein Opfer mit düsteren Blicken, und die Worte vor sich hinsprechend: „Nun möge Murad kommen! Abdul Aziz braucht nicht mehr zu fliehen, um dem Verderben zu entgehen!“

Er wollte sich aus dem Gemache entfernen, als der Teppichvorhang heftig bei Seite geschoben wurde und Sultan Murad V. sich zeigte.

Ein einziger Blick auf die Scene genügte ihm, um entsetzt zurückzutaumeln, doch im nächsten Momente hürzte er gegen die Leiche hin, seinem Leibbarzte, der unter Hohnlachen ihm die blutige Scheere entgegenhielt, mit bebender Stimme die Worte zuzurufen: „Er hat selbst Hand an sich gelegt? Sprich, Unseliger!“

„Du hast es gesagt und die Welt wird es glauben!“

antwortete der Doctor latonisch. „Du bist von einem Alpe befreit, der Dich erdrückt haben würde, die Manen meiner ermordeten Schwester sind versöhnt, das Gebot des Korans fordert nicht mehr zur That heraus!“

Schmerzbewegt starrte der junge Padißchah den Todten an und Fieberfroß schüttelte seinen Körper, dann wendete er sich dem Rächer zu und sagte grollend: „Du hast mir das Leben gerettet, Franke und ich bin Dein Schuldner — aber Allah weiß es! mir graut vor Deinem Anblick! — Ich habe Deinem Bruder Achmet den Kopfschweiß verliehen, doch Du wirst mein Antlitz meiden!“

„Wie es Deiner Majestät gefällt,“ antwortete der Arzt mit Ruhe.

Er verneigte sich und verließ das einsame Gemach, im Vorjaale draußen dem Dragoman mit lauter Stimme zurufend: „Abdul Aziz hat sich entleibt!“ Unbehelligt ging er von dannen.

Benige Stunden später constatirten neunzehn Aerzte den Selbstmord des Gefangenen und der Telegraph verkündete diese That eines Wahnsinnigen der staunenden Welt.

Noch am Abend desselben Tages wurde der Leichnam im Mausoleum Mahmud II. zu Bujutdereh beigesetzt.

Zwölftes Kapitel.

Der Ministermord.

Im Konak Midhat Pascha's war in der fünften Nacht nach dem blutigen Drama von Tscheregan der vollzählige Ministerrat versammelt.

(Fortsetzung folgt.)

mit ihrer Spitze fast bis zum Rande des umschlossenen, zackigen Gehirges und mit dem Fuße bis beinahe zum Eisenbahn-Damm im Thale reichend.

Die Wohnungen und sonstigen Gebäude sind von ihren früheren Stellen fortgeschoben und dabei zerbrochen, zerdrückt und überdeckt und aus der gewaltigen Schuttmasse ragen nur einzelne Balken, Bretter und sonstige Fragmente menschlicher Wohnstätten hervor, im Uebrigen sind die Stellen gar nicht mehr zu erkennen, wo die Wohnungen gestanden haben. Schon seit einigen Tagen soll ein unheimliches Krachen in den oberhalb des Dertchens gelegenen Gebirgspartien vernommen worden sein, doch haben sich die Bewohner der Unglücksstätte nicht genügend warnen lassen und sind nun in nächstem Schlafe vom Bergsturz überrascht worden. Nur dem Umstande, daß ein dort wohnender Schmiedemeister, welcher erst vor Kurzem daseibst eine Schmiede in Pacht genommen, durch das Krachen eines einstürzenden Nachbarhauses aus dem Schlafe geweckt wurde, mit seinem Weibe dem über ihm auch schon zusammenbrechenden Hause noch mit gerauer Noth, fast unbekleidet, entfliehen und die übrigen Mitbewohner des Hauses und Nachbarn durch seinen Nothruf erwecken und gleichfalls zum schleunigsten Entspringen aus ihren schon wankenden Wohnungen veranlassen konnte, ist es zu danken, daß der Bergsturz nicht mehr Opfer an Menschenleben gefordert hat. Dieser Schmet beschreibt das wahrgenommene Krachen und sonstige Geräusch und den Eindruck, welchen der Augenblick der Catastrophe auf ihn gemacht, indem er sagt, er habe geglaubt ein Eisenbahnzug der dicht am Dertchen vorbeifahrenden Südbahn sei vor sein Fenster gebräust gekommen.

Trotzdem die Häuser größtentheils nicht sehr hoch mit Schutt überdeckt sind, da sie nahe den Rändern der Schuttwelle lagen, hat man doch bis jetzt (Nachmittags 2 Uhr) noch keinen der Verunglückten aufgefunden als ein kleines Kind das man heute Vormittag gegen 9 Uhr als zerschmetterte Leiche hervorzog und welches einer verschütteten Familie von 6 Personen angehört.

Der hiesige Bahnarzt Herr Dr. Rutschera war früh auf dem Plage und leitete der Gemeinde-

Vorstand Herr Bürgermeister Pototschin, mit großem Eifer die Begräbnungs- und Ausgrabungsarbeiten, doch war das Arbeitspersonale eben so unzureichend als die Arbeitswerkzeuge und sehr zu verwundern und nicht zu billigen ist es, daß die Leiter und Vertreter der hiesigen Eisenbahnstation und Fabriken, welche auf der Unglücksstätte sich einfanden und Ansichten über die Entstehung und Beschaffenheit der Katastrophe lang und breit entwickelten, nicht sofort eine ordentliche Anzahl Arbeiter und Arbeitsrequisiten auf den Platz stellten. Um 11 Uhr war es nur noch Pototschin allein, welcher mit seinen Knechten, einigen Bergarbeitern und dem Gemeindevorsteher, im Ganzen 10 Mann, unbedrungen am Begräumen war, doch hätten statt dieser geringen Anzahl wenigstens Hundert am Arbeiten sein müssen und auch sein können. Erst zu Mittag war eine größere Zahl von Arbeitern in Thätigkeit, ob in Folge behördlicher Requisition, ist uns noch unbekannt.

Jemanden von den Verschütteten noch lebend hervorzuziehen dürfte jetzt wohl kaum mehr zu hoffen sein. — Viele Hunderte von Zuschauern aus der Umgegend umstehen die Unglücksstätte.

Steinbrück, 16. Jänner Abends.

Außer dem etwa anderthalbjährigen Kinde, welches gestern mit eingedrücktem Hinterkopfe und zerschmetterter Hand, todt in seiner noch wohl erhaltenen Wiege liegend, aus den Trümmern seines elterlichen Hauses hervorgezogen wurde, und einem lebenden Huhn hat man bis jetzt noch nichts Erwähnenswerthes aufgefunden.

Es ist höchst auffallend, daß von der Familie Jamschek außer der genannten Kindesleiche noch kein anderes Mitglied gefunden wurde und scheint dies wol darauf hinzuweisen, daß die übrigen Familienglieder, das Hineinbrechen der Catastrophe im letzten Augenblicke wahrnehmend, derselben zu entkommen suchten und auf ihrer entsetzten Flucht bei tiefdunkler Nacht in falscher Richtung von der Erd- und Steinvölve ereilt wurden. Wenn es auch schwer anzunehmen ist, daß die Mutter nicht zu allererst nach dem kleinsten Kinde, dessen Wiege neben ihrem Bette zu stehen pflegte, gegriffen haben soll, so läßt doch die Verwirrung des Augenblicks mit ihrem grausenden Entsetzen manches erklärlich erscheinen, zumal auch die arme Mutter

jeden Augenblick ihrer Entbindung entgegen sah. In der Nähe der Kindesleiche wurde Wäsche, ein Fleischvorrath und Kleidung gefunden, doch wie gesagt, von den übrigen Bewohnern keine Spur und weiß man nun auch kaum an welchem Punkte sie mit einiger Aussicht auf Erfolg zu suchen seien.

Die Ausgrabungen werden natürlich fortgesetzt, doch leider nicht in solchem Umfang: und mit so hem Eifer, den man anderwärts bei ähnlichen elementaren Unglücksfällen zu bemerken pflegt. Manche Erscheinungen deuten geradezu auf eine nicht geringe Inadolenz eines Theiles der hiesigen Bewohner hin. So erhielten unter anderem die Unglücklichen, welche mit genauer Noth ihr nacktes Leben gerettet hatten und nur gerne Licht auf der Unglücksstelle gehabt hätten, um Rettungsversuche anzustellen zu können, weshalb sie zu einem nahegelegenen Fabriks-Etablissement liefen und um Fackeln baten, dort die Antwort: „Ja das geht nicht, die Herren schlafen!“ Coenjo erschien erst um halb 6 Uhr jemand von der Eisenbahn auf dem Plage, obgleich das traurige Ereigniß schon bald nach halb 4 Uhr auf der Station gemeldet wurde und auch Eisenbahn-Bedienstete unter den Betroffenen waren. Unter den hilfsleistenden Arbeitern bemerkten wir weder solche von der Bahn noch von jener Fabrik, deren Wachtpersonal die Herren nicht zu wecken wagte, um den armen Verunglückten Fackeln zu geben. Eine rühmliche Ausnahme machte die Direction des Trifailers Kohlenwerkes, welchen gestern Nachmittags 40 Bergleute her sandte, die seit der Zeit in Abwechslungspausen Tag und Nacht am Arbeiten sind. Eine Abtheilung derselben gräbt bei den Trümmern des Jamschek'schen Hauses, während die andere in der Richtung wo das Jamschek'sche Haus gestanden hat einen Stollen durch die Schutt- haube treibt.

Steinbrück, 17. Jänner Früh.

Auch die vergangene stürmische Nacht ist von den Trifailern Bergarbeiten durchgearbeitet worden (soeben trifft wieder eine frische Abtheilung derselben mit dem Eilpostzuge ein, um andere abzulösen), ohne jedoch bis jetzt noch etwas von den Verunglückten aufgefunden zu haben.

Durch das verschüttete Dertchen rieselte früher ein kleines Bächlein. Dieses Wasser hat

Feuilleton.

Die Pause.

Die Pause ist ein 4—5 Millimeter langer Strich. So müßte die bündige Erklärung auf eine dahinzieselnde Frage lauten. Und nun setze ich mich am Ende der Heiterkeit eines Beliebigen aus, indem ich über eine solche Bagatelle, einen solchen Abschäum des Nichts nur etwas zu schreiben wage. Und doch ist auf der ganzen Welt kein Ding so unbedeutend, daß sich gar Nichts darüber zu sagen fände, und kein Ding so uninteressant, daß nicht mindestens Einer unter Tausenden dafür Interesse empfindet. Für diesen Einen unter Tausenden schreibe ich heute. Uebrigens noch eins zu meiner Entschuldigung. Gibt es etwas, was weniger wäre, als nicht? Bisher ist es, glaube ich, noch nicht gefunden worden, ein späteres Jahrhundert mag sich der Entdeckung eines solchen Nichts majestätisch widmen! Nun, und dieser abstrakte Begriff war doch auch schon Gegenstand unzähliger Betrachtungen und Erörterungen. Also warum sollten wir nicht auch einmal in das Wesen der Pause eindringen und erweisen, daß es viel complicirter ist, als es dem flüchtigen Beobachter scheint. Vor Allem ist sie das Labsal eines schlechten Romanschriftstellers; sie ist ihm sowie seinen Lesern gleich willkommen, ihm, weil sie ihm Gedanken ersezt, ihnen, weil sie die nach Aufregung durstenden Gemüther in die gewünschte Stimmung versetzt. Ja, es gibt eine gewisse Leserkategorie, die wenn sie das Buch im Vorhinein durchblättert, ihren Maßstab an die Unterhaltungskraft des Werkes an der Masse der Pausen abzählt. Ein derartiger Romanleser wird sich mit Entzücken in eine Erzählung vertiefen, wenn sie z. B. folgendermaßen beginnt:

„Tiefdunkle Nacht lag über der mondlicht durchtränkten Landschaft — — kein Laut in der

ganzen weiten Natur — — da huscht plötzlich eine schlanke Gestalt hinter einem Baume hervor — — „Geliebter bist Du's? — —“ eine zweite Gestalt — — ein Kuß — — dann wieder Alles still wie vorher — — — — —“

Sind hier die Pausen nicht wunderbar am Platz, sagen sie nicht Alles ebenso schön und ebenso deutlich wie die Worte des Dichters?

Unangenehm ist die Pause im Gespräch, wo man dann schnell zu sagen pflegt: „Ein Engel geht durch's Zimmer.“ Zu was für Auswüchsen der Unterhaltung läßt man sich herbei, um ein solches Unglück zu verhüten, welche Verlegenheit ergreift den ganzen Kreis, wenn das Unvermeidliche doch einmal eintritt. — Nur im intimsten Verkehr hat die Pause keine Bedeutung oder vielmehr liefert ihre Bedeutungslosigkeit eben den Beweis der Intimität. Bedeutungsloser wird eine Pause im Gespräch zweier wahlverwandten Seelen; einer solchen pflegt nicht selten die Erklärung zu folgen. Nicht weniger bedeutungsvoll ist sie für den Supplikanten. Mit etwas Verstandesschärfe erkennt er schon während der Pause, die seinem Bittgesuche folgt, den Höhepunkt seiner Hoffnungen. Bedenklich ist die Pause, wenn der Vorgesetzte sich mit der Hand durch's Haar fährt; blickt er freundlich forschend in das Gesicht des Bittstellenden, so ist das eine hoffnungsvolle Pause; ein Räuspern, ein Spielen an der Uhrkette, das sind bedrohliche Pausen. Aber was sind diese Pausen alle im Vergleich zu der Unglückspause einer jungen Schauspieldebutantin! Fräulein A. soll ihr erstes Debut feiern; sie ist sehr jung und unerfahren und kann sich der siebernden Erregung vor dem ersten Auftreten nicht entziehen. Das Publikum kommt ihr mit der für Anfänger so peinlichen kritischen Stimmung entgegen, daß dem armen Opfer jeder einzelne aus dem Publikum als furchtbarer Drache erscheint, der ihn zu Grunde richten kann. Fräulein A. schwindelt es, als sie sich zum ersten Mal vor dem „vielspigen Ungeheuer“ befindet, das doch im Grunde aus so viel

gemüthlichen, harmlosen Leuten besteht. Mühsam bringt sie die ersten Sätze hervor, dann kommt die Pause — die unheilbringende, entsetzliche Pause. Der Souffleur schreit, daß das ganze Publikum ihn versteht, aber Fräulein A. verirrt sich mehr und mehr, in ihren Ohren klingt nur ein unheimliches Säusen, sie denkt und fühlt nur das Eine: „Ich bin verloren!“ Als sie endlich doch die Worte der Rolle wiederfindet, haftet an ihrem Spiel eine peinliche Verlegenheit und Unbeholfenheit, die sie das ganze Stück hindurch nicht verläßt, da ihr das Publikum nicht freundlich entgegenkommt, nachdem sie sich einmal seine Gnade verschert hat. Ja, die unglückliche Pause und deren Folgen verfolgen sie noch weiter auf ihrem Lebenslauf und stehen lange ihrem Engagement in Wege.

Wer kennt nicht die unangenehmen Pausen im Geschäftsleben, die so deprimirend auf die Geister wirken! Doch ärger noch als diese ist die Zeit in einem Menschenleben, aus der der Mensch selbst eine Pause macht, indem er einen langen Strich darüber zieht. Es ist das eine Zeit, von der er nie spricht, an die er nicht einmal selbst denken will: sie ist schlimmer noch als jene längste Pause im irdischen Dasein, zu der eine höhere Macht den Strich zieht und deren man sich selbst nie mehr bewußt wird.

Keines Menschen Leben, er mag noch so unbedeutend sein, muß, ja darf, eine Pause sein, jeder hat in sich die Kraft, die Pause, die an seiner Stelle wäre, wenn er nicht existirte, auszufüllen. Leider aber gibt es viele solche menschliche Pausen, Creaturen, an deren Stelle ebenso gut ein Strich stehen könnte — ja, vielleicht gäbe der Strich noch mehr zu denken. — — —

Die Pause ist eben nicht nur ein vier Millimeter langer Strich. Auguste v. W.

sich nun über der Schuttlawine gestaut, bildet dort einen kleinen See, erhält erst ganz allmählig einen geringen Abzug durch die Schuttmassen und droht neue Rutschungen zu veranlassen. Auf solche Weise könnte dann auch noch leicht der nahe vorliegende Eisenbahndamm in Mitleidenschaft gezogen werden.

(Steierm. Bienenzucht-Verein.)

Die Filiale Cilli dieses Vereines hielt am 14. Jänner eine Plenarversammlung ab. Zu derselben waren 65 Theilnehmer erschienen. Der Obmann Herr J. M. Wokauu eröffnete die Versammlung mit einer längeren Ansprache, in welcher er auf die hohe Bedeutung der Bienenzucht für die Landwirtschaft und insbesondere für die Obstcultur hinwies und der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Bewohner Cilli's und der Umgebung, besonders jene, welche Landwirtschaft und Weinbau betreiben, dem Vereine nicht fern bleiben werden. Am Schlusse ließ Redner auch dem Verdienste des Lehrkörpers von Cilli und Umgebung, welcher eigentlich die Initiative zur Creirung der Filiale ergriff, die wohlverdiente Anerkennung zu Theil werden. — Dem hierauf durch den Schriftführer, Herrn J. Gabršel verlesenen Berichte über die Thätigkeit der Filiale im abgelaufenen Jahre ist zu entnehmen, daß die erst vor Kurzem durch die Herren Kresnik und Weiß gegründete Filiale sich schon zu einer bedeutenden und fräftigen Stellung hinaufgeschwungen hat. Nachdem auch der Rechenschaftsbericht durch Herrn Friedrich Schmid verlesen worden, werden zu Rechnungsrevisoren die Herren Skolaut und Wrovlag gewählt. Bei der hierauf vorgenommenen Neuwahl in die Vereinsleitung wurden über Antrag des Herrn Dr. Neckermann, Herr J. M. Wokauu zum Obmann, Herr J. E. Weiß zum Schriftführer und Herr M. Kresnik zum Bienenzuchtlehrer einstimmig gewählt. Zum Kassier ward Herr Fr. Schmid und zu Ausschüssen die Herrn Major R. v. Gugenmosz, Lopian und Gabršel gewählt. Zum Obmann-Sellvertreter bestellte die Vereinsleitung Herrn Lopian. Nachdem Herr Wokauu im Namen des neugewählten Filial-Ausschusses, der heuer zugleich Central-Ausschuß des steiermärkischen Bienenzucht-Vereines ist, der Versammlung den Dank für das bewiesene Vertrauen ausgesprochen und zwei Begrüßungstelegramme (eines von der Filiale Radkersburg und eines von Baron Ebeck zu Reichenburg) zur Vorlesung gebracht, hielt noch Herr Kresnik einen ebenso interessanten wie belehrenden Vortrag über die ausgestellten Bienenwohnungen und Bienenzuchtgeräthe, welcher Vortrag mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen wurde. Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß während der Versammlung der Filiale mehrere neue Mitglieder beigetreten sind und daß die Mitgliederzahl derzeit die Höhe von 100 erreicht hat.

(Stadtverschönerungs-Verein.)

Zu der am letzten Montag abgehaltenen Generalversammlung dieses Vereines hatten sich 25 Mitglieder und Grunder eingefunden. Die vorgelegte Jahresrechnung schließt mit einem Activ Saldo von fl. 347 ab, welcher Betrag das B.rmögen des Vereines repräsentirt. Bei der Wahl in den neuen Vereins-Ausschuß gingen als gewählt hervor die Herren Dr. Neckermann, Friß Mathes Wokauu, Dr. Higersperger, Prof. Hluscik, Luz, Rükschl, Oberbergkommissär Riedl, Centa, Dr. Langer, Huth, und Resinger. Doch ist noch abzuwarten, ob alle diese Herren die auf sie gefallene Wahl annehmen. Zu Censoren wurden die Herren Huth und Luz bestellt. Es kamen mehrere auf die Verschönerung des Stadtparkes gerichtete Anträge und Wünsche zur Sprache und wird es der neuen Vereinsleitung obliegen diesbezüglich geeignete Vorschläge zu machen; insbesondere soll die Frage, wie der Stadtpark vor Ueberschwemmungen zu schützen sei, einen Hauptgegenstand ihrer Erwägung bilden. Als besonders wichtig wollen wir noch zwei Anträge des Bürgermeisters Dr. Neckermann hervorheben, welche dahin zielen, daß während des Sommers die Stadtmusik mehrmals in der Woche im Stadtpark concertiren solle und daß zur Erreichung dieses Zieles die Gründung eines Musikfondes angestrebt werden möge. Schließlich wurde auch hervorgehoben, daß die Vereinsleitung bestrebt sein möge, auf den Promenaden am Nikolai-, Josef- und Schloßberg durch Aufstellung von Bänken für die Bequemlichkeit des Publikums Sorge zu tragen. Die Anzahl Jener,

welche derzeit diesem für unsere Stadt so wichtigen Vereine als Grunder beigetreten sind, hat die Höhe von 80, jene der Mitglieder die Höhe von 200 überschritten und wäre es sehr zu wünschen, daß sich der Stadtverschönerungsverein einer allgemeinen Theilnahme erfreuen würde, was bei dem Umstande, als der Mitgliederbeitrag nur 10 kr. monatlich ausmacht, sehr leicht möglich wäre.

(Um Irrungen zu vermeiden) constatirten wir über Erfuchen, daß der in unserem letzten Gemeinderathsberichte erwähnte Recurs wegen der Concession zu einem Schantgewerbe nicht Herrn Leopold Wambrechtjhammer im Cilli, sondern einen gewissen, derzeit nicht hier domicilirenden Alois Wambrechtjhammer betrifft.

Buntes.

(Winter Gewitter.) Aus dem westlichen Böhmen, aus Lobositz und Oberleitersdorf wird an die k. k. Central-Anstalt für Meteorologie über ein am 11. Jänner 1877 zwischen 6 und 7 Uhr stattgehabtes Gewitter berichtet. Dasselbe zog von West gegen Ost und war von stürmischem Westwind, Donner, Blitz und starkem Regen begleitet. Die Temperatur war zwischen +2 und 4 Grad Celsius. Vor und nach dem Gewitter herrschte dichter Nebel.

(Selbstmord eines Rittmeisters.)

Aus Baja wird unterm 10. d. M. geschrieben: Gestern Nachmittags gegen 5 Uhr machte der pensionirte k. k. Rittmeister Leo Ritter von Zaleski seinem Leben durch einen Pistolenschuß ein Ende. Die Motive der traurigen That sind bis jetzt unbekannt. Zaleski lebte in den geordnetsten Verhältnissen, war reich begütert und erfreute sich stets der besten Gesundheit. Der Verbliebene war Ritter der eisernen Krone, besaß außerdem mehrere militärische Auszeichnungen und war Ehrenbürger der Stadt Temesvar. Ritter von Zaleski, der im 57. Jahre aus dem Leben schied, hinterläßt eine trostlose Wittwe.

(Ein Verräther der Eisenbahn.)

Aus Rom schreibt man dem Remy. Hirsl., daß dort Ende December Graf Koloman Rako anlangte, doch nicht auf der Eisenbahn, sondern auf einem Biererzuge, welchen er von München bis Rom selbst kutschirte. Graf Rako — welcher überall, selbst in der Schweiz, so reist — wird auf seinem Gespann die Reise von Rom nach Neapel fortsetzen.

(Don Alfonso von Spanien) ist am 15. d. zu kurzem Aufenthalte in Wien eingetroffen und begibt sich von dort nach — Jerusalem.

Aus dem Gerichtssaale.

(Ein Kaufhandel und seine Folgen.)

Die Grundbesitzerin Maria Sagadin war aus einem unbedeutenden Anlasse am 27. October v. J. mit ihrem Nachbar Josef Marčić in Streit gerathen. Die guten Leute ließen es aber bei dem Wortstreite nicht bewenden, sondern begannen bald lautlich auf einander loszuschlagen, wobei sich die Sagadin eines Plankenstückes, Marčić aber einer Peitsche bediente. Die Peitschenhiebe müssen nun der Sagadin aber doch etwas zu unangenehm geworden sein und rief dieselbe deshalb ihren Sohn Anton zu Hilfe. Dieser leistete auch sofort der mütterlichen Aufforderung Folge, ergriff einen Prügel und versetzte damit dem Marčić einen so wuchtigen Hieb auf den Kopf, daß dieser sofort zu Boden stürzte und nach zwei Tagen an den Folgen der erlittenen Verletzungen auch starb.

Anton Sagadin hatte sich nun wegen dieser Thathandlung, welche die Anklage als das Verbrechen des Todschlages hinstellte, am 16. d. vor dem hiesigen Schwurgerichtshofe zu verantworten. Der Angeklagte gibt wie ihm zur Last gelegte Thathandlung, welche er aber nur über Aufforderung und zum Schutze der Mutter unternommen zu haben erklärt, zu, und setzte es diesbezüglich einen harten Kampf zwischen dem öffentlichen Ankläger St. A. St. Wagner und dem Verteidiger Dr. Kosjek aus Graz, ob die That als Todschlag oder nur als Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens wegen Ueberschreitung der Nothwehr zu beurtheilen sei.

In den an die Jury gerichteten Fragen wurde heißen Anschauungen Rechnung getragen und neigten sich die Schwornen insoferne zu den Ansichten der Verteidiger hin, als sie den Angeklagten des Verbrechens des Todschlages nicht schuldig erkannten.

Der Gerichtshof, unter Vorsitz des Herrn L. G. R. Seblenkil sprach diesem Wahrprate zufolge den Angeklagten Anton Sagadin von dem Verbrechen des Todschlages frei und verurtheilte ihn nur wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens nach § 335 St.-G. zu drei Monaten strengen Arrests.

(In Bösenwinkel) ist er geboren und der ominöse Name seines Geburtsortes scheint auf die Gemüthsart des 23jährigen Peter Du'ar nicht ohne üblen Einfluß geblieben zu sein, denn er ist ein böswilliger, rachschüchtiger Mensch geworden, der sich kein Gewissen daraus macht aus geringfügigen Motiven fremdes Eigenthum zu vernichten. Gegen Mitte September v. J. bat Du'ar den Grundbesitzer Peter Zglar in Rumun um ein Stück Brod und weil ihm dieses nicht gereicht wurde, zündete er am 24. September Abends die Feldfrüchte des Zglar, welche in mehreren Schobern im Freien aufgehäuft lagen, an, wodurch dem letzteren weil der Brand rasch unterdrückt wurde — nur ein Schade von 25 fl. erwuchs. Mag nun der zu solch ruchloser Handlung fähige Mensch doch Neue empfunden oder vielleicht auch nur eine anständige Versorgung gesucht haben, kurz er stellte sich selber dem Gerichte und wurde am 16. d. beim hiesigen Schwurgerichtshofe unter dem Vorsitze des K. O. P. Heinricher die Verhandlung wegen des Verbrechens der Brandlegung gegen ihn durchgeführt. Die Anklage vertrat St. A. S. Reiter und so sehr sich auch der Bertheidiger Dr. Sajovic bemühte die Handlung des Angeklagten nur als eine böshafte Beschädigung fremder Eigenthums hinzustellen die Geschwornen konnten sich mit dieser Ansicht nicht befreunden und bejahten einstimmig die auf das Verbrechen der Brandlegung gerichteten Fragen. Im Sinne dieses Urtheiles wurde nun Du'ar vom Gerichtshofe unter Anwendung des § 338 St.-G. wegen des Vorhandenseins überwiegender Milderungsgründe zu 4 Jahre mit einem Fasttage in jedem Monate verschärften Kerker verurtheilt.

Nachtrag.

Letzte politische Nachrichten.

Eine Depesche aus Petersburg vom allerneuesten Datum läßt der Vermuthung Raum, daß, selbst für den Fall, als die Conferenz resultatlos enden sollte, der Krieg von Seiten Rußlands nicht sofort eröffnet werden dürfte. Der Gesundheitszustand des Armee-Commandanten Großfürst Nikolai ist nämlich dieser Depesche zufolge noch immer kein befriedigender und wird die Reconvalescenz längere Zeit in Anspruch nehmen. Von einer Ersetzung desselben im Armee-Commando verlaudet, jedoch bis zur Stunde noch nicht das Gerüchte. Da also der k. anke Großfürst im Oberbefehl von keinem andern ersetzt werden soll, wird wohl auch die Südbarmee vorläufig noch keine Action beginnen.

Bezüglich der Bankfrage dringen nicht gerade erfreuliche Nachrichten aus Ungarn zu uns herüber. Tisza soll in den letzten Conseil vom Kaiser die Genehmigung zur Errichtung einer ungarischen Zettelbank erbeten und gleichzeitig erklärt haben, wenn Sr. Majestät die Genehmigung verweigere, müßte er auf die Annahme seiner Demission bestehen. Ueber das Resultat dieser Erklärung verlaudet noch nichts Bestimmtes.

Course der Wiener Börse vom 17. Jänner 1877

Goldrente	75.25
Einheitliche Staatsschuld in Noten	61.75
in Silber	68.15
1860er Staats-Anlehenlosse	112.75
Bankactien	819.—
Creditactien	143.40
London	125.30
Silber	116.—
Napoleon'sor	9.98 1/2
R. k. Münzducaten	5.93
100 Reichsmark	61.55

